

Denk(t)raum Mensch. Kant zu Rasse und Geschlecht

Im 18. Jahrhundert beginnen sich Gelehrte aus Wissenschaft und Philosophie dafür zu interessieren, welche Differenzen es zwischen Menschen gibt und wie diese erklärt und begründet werden müssen. Dies gilt genauso für unterschiedliche Physiognomien, wie sie bspw. in Reiseberichten beschrieben werden, wie auch für Hautfarbe und Geschlecht.

Sowohl in Bezug auf ‚Rasse‘ als auch in Bezug auf ‚Geschlecht‘ findet in der Gesellschaft der Aufklärungszeit ein grundlegender Wandel statt. So wird nicht nur verhandelt, wie welche Differenzen hergeleitet und begründet werden müssen, sondern es etabliert sich eine neue, für die Moderne prägende Wahrnehmung, welche die Unterscheidung an sich von ‚gleich‘ und ‚different‘ herausarbeitet. In diesem Umbruch der Episteme (Foucault) spielt die philosophisch-wissenschaftliche Diskussion eine zentrale Rolle.

Im Fokus des Promotionsprojekts steht ein einzelner Philosoph: Immanuel Kant (1724 – 1804). Kant gilt als eine der wichtigsten Stimmen der Aufklärungsphilosophie. Zugleich findet sich bei ihm eine erste fundierte Ausarbeitung einer Rassentheorie und Abhandlungen zu Geschlechtlichkeit und Sexualität, die im Rahmen von moralphilosophischen, ästhetischen und anthropologischen Fragen verhandelt werden. Schnell wird deutlich: Es gibt nicht eine, in sich geschlossene Position Kants zur ‚Rassen- und Geschlechterfrage‘. Stattdessen lässt sich ein ganzes Spektrum ausmachen, das den Aufruf an das ganze weibliche Geschlecht, sich zu emanzipieren, genauso umfasst wie rassistische und misogynie Passagen.

Das close reading von ausgewählten Kant-Texten nimmt in erster Linie die Interdependenz (Walgenbach) von ‚Geschlecht‘ mit ‚Rassen‘, ‚Völker‘ und ‚Nationen‘ in den Blick. Die Lektüre soll herausarbeiten, wie sich der Zusammenhang beider sich herausbildenden Achsen der Differenzen performativ formuliert und welche Weltordnung dabei erkenntlich wird. Denn Kants Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚Rasse‘ verhandelt zugleich geschichtsphilosophische wie auch geographische Annahmen und diskutiert die Stellung des Menschen in Natur und Kultur. In der Schrift *Von den verschiedenen Rassen der Menschen* (1775) wird die Reproduktion der Menschen zu einem Dreh- und Angelpunkt und verbindet sich damit zutiefst mit einem Denken über Sexualität und Geschlechterdifferenz.

Auf dem Spiel steht auch die kantische Unterscheidung des Menschen als frei handelndes Wesen und dem Menschen, der als Teil der Natur wahrgenommen wird und sich somit den Naturgesetzen einfügen muss. Diese beiden Sichtweisen, die den Menschen als Ding an sich und als Erscheinung in zwei verschiedene Sphären aufteilt, lassen sich nicht ohne weiteres miteinander verbinden. Doch die Frage ist zentral: Wenn es grundlegende Differenzen zwischen den Menschen gibt – als ein Naturgesetz – was bedeutet das dann für die Autonomie? Handeln nicht-weiße Frauen weniger frei als weiße Männer? Gilt der kategorische Imperativ nur für Europäer? Mit der Aushandlung dieses Verhältnisses von autonomen Subjekt und Mensch geraten nicht zuletzt die Grenzen der Vernunft erneut ins Wanken.